

Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichniß. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100.

Nr. 34.

Neunkirchen, ^{R.-B.} Trier, den 22. August

1886.

Bergfestpredigt,

gehalten am 18. Juli 1886 von Pfr. E. v. S. in Heiligenwald.

Text: Matth. 19, 6: Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

III.

Gehen wir nur noch einen Schritt weiter und sehen auf das für euch so besonders wichtige Verhältnis von Ernst und Freude. Das Bergfest ist ein Fest der Freude, eine Erholung nach langer Arbeit, eine Erquickung nach dem Schweiß und der Mühe eines ganzen Jahres — wer wollte sie dem wadern Knappen nicht von Herzen gönnen? Aber doch dürfen wir der hellen Freude düstern Zwillingen nicht vergessen. Das Bergfest ist zugleich auch ein ernstes Fest, eine Erinnerung an schwere Erfahrungen und traurige Unglücksfälle, eine Hinweisung auf wilde Wasser und schlagende Wetter. Wie könnten doch die Lebenden diesen Tag feiern, ohne der treuen Toten zu gedenken, die für immer feiern; wie dürften wir fröhlich sein mit den Fröhlichen ohne zu weinen mit den Weinenden; wie dürften wir Ernst und Freude von einander scheiden, die wie Regen und Sonnenschein Gott der Herr für alle Menschen, besonders für den Knappen so eng zusammengefügt hat! Wie traurig daher, wenn wir etliche dieses Weges finden, die den Ernst scheiden vom Ernst und dem Leichtsinne, welcher Tugend und Sitte nicht achtet, der Ausgelassenheit, die der schwarzen Farbe des Bergmittels vergiftet, der eiteln Vergnügungssucht fröhlich, die dem Knappen so gar nicht anstehen will, weil er vor anderen Menschen täglich sein Totenhemd trägt. Wie selig darum endlich die wahrhaft christlichen Knappen, welche gelernt haben, am guten Tage gutes Muth zu sein und den bösen auch für gut zu nehmen, welche mit dem Apostel weinen, als weinten sie nicht, und sich freuen, als freuten sie sich nicht, die dieser Welt brauchen, aber sie nicht mißbrauchen, die weil sie mit aller ihrer Lust vergeht. Und darum ihr Fröhlichen, die ihr auf diesen Tag schon lange gewartet habt, freuet euch

immerhin, aber gebet zugleich dem ernstlichen Gedanken Raum, daß Gott euch um das alles wird vor Gericht führen; und ihr Traurigen, deren Gedanken vielleicht bei einem stillen Grabhügel verweilen, seid immerhin traurig, aber gebet doch auch Raum dem Lichte dieses Tages und der apostolischen Mahnung: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege und abermal sage ich, freuet euch;“ und ihr Festgenossen alle, die ihr Weibe und Weisung für Euer Thun hier an heiliger Stätte empfangen wollt, laßt mich das Bild der wahren Knappen, der ernstfreudigen und freudig-ernsten Christen auch vor die Augen malen, indem ich, an einen trefflichen Gewährsmann mich anlehnd, von ihnen, Gott gebe von uns allen sage: Sie begeben den Tag der Freude mit Würde und fröhlich den Ernst des Lebens mit Blumen, sie lassen sich durch Gottes Güte zur Ruhe leiten und halten auch in bösen Stunden daran fest, daß ihnen alle Dinge zum Besten dienen müssen, sie rufen zur Schutzwehr gegen die Sünde mitten ins heitere Leben das Bild des Todes und zum Sieg über die Welt mitten in den Kampf des Todes den Wonnegedanken der Unsterblichkeit. Sie begreifen den Geliebten am Morgen mit der Frage im Herzen: Wie! wenn ich von dir mich heut trennen sollte? und mildern die Trennung, wenn sie nun nahet durch das Wonnegedanken himmlischer Bande, die kein Geschick mehr zerreißt kann. Sie schlagen mit heiliger Verachtung die Schätze des Lasters aus und ergreifen mit Ruhe, ja mit Begier die Dornenkrone ihres göttlichen Meisters. So gehen sie durch den Ernst zur Freude, durch die Freude zum Ernste und golden und immer goldener wird ihnen die Jesusregel: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Und nun, teure Bergmannsgemeinde, das Letzte, das Höchste, die eine große Hauptsache, die allem bisher Gesagten schon zu Grunde liegt, nämlich

IV.

das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit. Das Bergfest ist ein weltlich, irdisch Fest, wie das Erntefest, das der Landmann begehrt, aber doch kommt ihr, wie jener, zuerst hierher ins Bethaus, um zu danken und zu bitten, um Gottes Wort über euer Feiern und Arbeiten zu vernehmen und so das Fest doch auch zu einem kirchlichen und christlichen zu machen. Und so ist es recht und wahrhaft würdig und wohlgethan. Neben der Grube dräben steht die Kirche hier. Zu dem Grubenglöcklein dort, welches euch immer wieder zur Arbeit in die Erde hinunterweist, gesellt sich hier das Kirchengeläut, welches euch immer wieder zur Andacht

in den Himmel hinaufweist. In die gewichtigen Forderungen der Zeit mischen sich fortwährend die gewaltigen Stimmen der Ewigkeit. Wie er den Landmann an die himmlische Ernte erinnert, den Kaufmann auf die eine köstliche Perle hinweist, so mahnt er den Bergmann an die ewigen Berge, von denen die Hülse kommt, so hat, uns kurz zu sagen, Gott der Herr auch euch, ihr Knappen, Zeit und Ewigkeit zusammenfügt und niemand soll sie scheiden. Denn hier liegen die starken Wurzeln eurer Kraft, die euch befähigen, das Gefüge eures persönlichen und gemeinsamen Lebens zusammenzuhalten und zum wahren Gedeihen zu führen. Oder wisst ihr nicht, warum so vielen es mit dem häuslichen Glück nicht gelingen will und jene Klust zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Ernst und Freude immer noch besteht? Darum, weil den Meisten die Klust noch besteht zwischen Zeit und Ewigkeit. Und doch hat sie Gott überbrückt durch das Kreuz seines Sohnes und die Ausgießung seines Geistes, so daß wir Nahrung, Warnung, Tröstung und Erhebung, Ewigkeitskraft für alles Leben in dieser Zeitlichkeit haben und triumphieren dürfen, daß nichts, nichts uns scheiden kann von Gottes Liebe, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Denn dieser Gott der Liebe, der den Ehestand gestiftet hat, er macht ihn auch zu einem Segensstand für alle seine Kinder, der Heiland, der aus seiner Höhe zu unserer Niedrigkeit herabstieg, er gleicht die Gegensätze aus und macht aus Hohen und Niedrigen Eine Gemeinde, ja Eine Familie Gottes im Geist, und dieser Geist, der heilige, er heiligt alle Freude und verklärt alles Leid samt dem Tode, in welchem die Ewigkeit oft so furchtbar erst in Bergpredig hineinbricht, aber darum eben leuchtet uns auch unsere Bergmannsregel wie Gold und viel seines Gold entgegen, darum ruhe ichs euch zum Schluß an allernachdrücklichsten zu: Was Gott zusammengefügt hat, das sollt ihr nicht scheiden, sondern immer inniger und unauf löslicher vereinen, nämlich Kirche und Grube, Beten und Arbeiten, Christentum und Leben, Sonntag und Werttag, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit. Denn, wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Leid. Amen.

Eine Dorfgeschichte.

Von Ch. R.

(Fortsetzung.)

Dortchen dachte nicht viel über das herannahende Fest nach; sie wünschte sich wohl etwas, aber sie sagte nicht, was es sei. Als aber am heiligen Abend ein kleiner Weihnachtsbaum im Hause von Asmus Kof brannte und Martin voller Freude auf Antons Schoß kletterte, und ihm seine Silberbücher zeigte, da stand Dortchen unruhigen Herzens vor dem neuen Kleide, das der Onkel ihr geschenkt, blickte nach der Thür und konnte sich über gar nichts freuen. Endlich öffnete sich die Thür, und Hans Feddersen trat herein. Er sah stattlich aus in einem ganz neuen Rock, und Dortchen lief freudestrahlend auf ihn zu.

„Hans Feddersen will mich heiraten!“ sagte sie, den Eintretenden bei der Hand fassend und ihn vor Onkel Asmus ziehend.

Asmus Kof machte ein sehr erstauntes Gesicht. Martin hatte ihm eben einen Weihnachtsvers aufgesagt; der schien ihm besser gefallen zu haben, als Dortchens Worte.

„Hans Feddersen, bist du verrückt geworden?“ fragte er in seiner kurzen Weise. „Solch junges Ding paßt nicht für dich. Meine Zeit, du bist ja eben so alt wie ich; und was soll Michel sagen?“ Hans Feddersen machte ein verlegenes Gesicht, und Dortchen antwortete für ihn.

„Aufs Alter kommt es nicht an, wenn man sich lieb hat, Onkel Asmus!“ sagte sie heftig, „und Michel geht es gar nichts an, was sein Bruder thut!“

Nun fand auch Hans seine Sprache wieder und meinte, Dortchen habe ihm gleich so gut gefallen. Sechzig Jahre sei er wohl alt, aber Dortchen hätte ja immer gesagt, junge Männer möge sie gar nicht leiden, und wenn es Asmus recht sei, dann könne die Hochzeit bald sein.

Asmus schüttelte noch immer den Kopf und blickte seine Frau fragend an. Diese zuckte die Achseln. Daß so etwas im Werke wäre, hätte sie längst gemerkt, und wenn Dortchen und Hans sich einig wären, dann könnten sie ja nichts dagegen sagen. So ward denn bei einem Glase Punsch die Verlobung gefeiert, und Asmus Kof ward schließlich ganz vergnügt bei dem Gedanken, daß er seine Nichte auf gute Manier los würde. Er hatte sie niemals besonders leiden mögen.

Am Abend spät, als Dortchen gerade in heiterer Stimmung zu Bette gehen wollte, sagte Anton sie an den Arm.

„Kann ich nun wohl Schullehrer werden, wenn du den reichen Hans Feddersen heiratest?“ fragte er, und sein blaßes Gesicht war rot geworden.

Sie wandte sich etwas ungeduldig ab: „Sorge du für dich selbst, Bruder Anton; ich habe mir auch allein geholfen, und kein Mensch hat mir beigestanden!“

Sie ging eilig davon und Anton schlich seufzend in seine Kammer.

Im Januar sollte die Hochzeit von Dortchen und Hans Feddersen sein; aber sie ward verschoben, denn Anton wurde plötzlich krank und starb nach wenig Tagen, der arme Junge war schwindsüchtig gewesen, wie der Doktor sagte, und es sei gut, daß er nicht lange gelitten habe. Asmus und seine Frau waren aufrichtig betrübt, daß der hülle Knabe so plötzlich von ihnen gegangen, und Martin wollte sich gar nicht trösten lassen. Er saß bei dem Toten, bis man ihn mit Gewalt forttrug, und als der Sarg aus dem Hause getragen ward, lief er laut schreiend hinterher, Anton solle nicht allein in die schwarze Erde, er wolle mit, schluchzte er, und sein Schmerz ging dem ganzen Hause so zu Herzen, daß alle um Anton weinten, als sei er ein geliebter Sohn und nicht ein armes, geduldetes Waisenkind gewesen, dessen Tod eigentlich keine Lücke hinterließ.

Im März war Dortchens Hochzeit. Sie war nicht wieder in der Kirche gewesen seit jenem Sonntag im Sommer, wo Hans Feddersen sie zuerst gesehen, und die Trauere des Pastors wollte ihr gar nicht gefallen. Er sprach von den Pflichten gegen ihren Mann; er sagte, sie solle mit einem Herzen voll Liebe in ihr neues Haus eintreten und bedenken, daß Gott später über ihr Thun Rechenschaft fordern werde. Dortchen verstand recht gut, daß der Prediger an Michel dachte, wenn er von der Liebe gegen ihre Hausbewohner sprach, und über diese Bemerkung ärgerte sie sich. Sie wollte schon selbst wissen, was sie zu thun habe, dachte sie, und mit Michel wollte sie schon fertig werden. Dieser hatte sich

nämlich durchaus nicht gestreut, als er hörte, daß sein Bruder Dortchen heiraten werde. Er hatte gewettert und gestult und davon gesprochen, sein Geld zu vergraben, denn die Person sähe aus, als könne sie ihn einmal bestehlen. Selbstverständlich hatte Dortchen alle seine freundlichen Aeußerungen wieder erfahren und sich gelobt, ihm dieselben heimzuzahlen.

Daher fand sie auch die Traurede wenig erbaulich und hatte sie bereits vergessen, als das Hochzeitsmahl begann, welches Onkel Asmus und Taute Hanne hergerichtet hatten.

So war denn Dortchen eine reiche Bauernfrau geworden und brauchte nicht mehr nach Amerika zu gehen, um Geld zu verdienen. So dachte die junge Frau in den folgenden Wochen und suchte sich einzureden, jetzt besitze sie alles, was sie sich gewünscht. Im Grunde genommen war die Herrlichkeit nicht so groß. Hans Feddersen war ein sparsamer Mann, der seine Frau wohl herzlich lieb hatte, aber von ihr viel Arbeit und Ordnung verlangte. Er war nicht so geizig wie sein Bruder, aber er gab auch nicht gern unnützig Geld aus, und wenn Dortchen gemeint, ihr Mann würde ihr schöne Kleider und bunte Hüte schenken, oder alle Woche mit ihr in die Stadt fahren, so hatte sie sich sehr getäuscht. Hans Feddersen hatte in seiner Jugend wohl auch gern sich belustigen mögen; aber das war so lange her, daß er nicht daran dachte, noch einmal wieder von vorn anzufangen.

Seine Frau sollte sparsam und arbeitsam sein; sie sollte gut für ihn sorgen und das Haus nett halten: das erwartete er von ihr; aber daß auch sie von ihm etwas verlangen konnte, das fiel ihm gar nicht ein. Und so war denn das Ende vom Liede, daß Dortchen mehr in ihrem Hause zu thun hatte, als in dem ihres Onkels, und daß sie sich oft recht gründlich langweilte. In der Langeweile kommt man aber manchmal auf sehr sonderbaren Zeitvertreib, und Dortchens Zeitvertreib bestand darin, sich mit ihrem Schwager Michel zu zanken. Die beiden konnten sich nicht ausfehlen, und er hatte der jungen Frau deutlich seine Abneigung gezeigt, da er gar nicht zu ihrer Hochzeit gekommen war und ihr später kein freundliches Wort gönnte. Dortchen fand sich auch nicht verpflichtet, Rücksicht auf ihn zu nehmen; sie verhöhnte ihn unbarmherzig mit seiner Gewohnheit, Sonntags seine Reichthümer auszustellen und redete ihm immer vor, sie habe schon des Nachts mehrere Male gehört, wie einige Leute sich unter ihrem Fenster unterhalten, wo wohl Michels Stube sei, damit sie dort einbrechen könnten. Der Alte glaubte ihr zwar nur halb, aber er geriet in große Angst und saß oft ganze Nächte auf seiner Geldkiste, mit einer verrosteten Pistole in der Hand, auf jedes Geräusch hordend. Dortchen lachte voll Befriedigung, wenn sie von seiner Furcht hörte und suchte ihn immer mehr zu schreden; aber der alte Mann vergalt ihr den Spott mit bitterem Haß und sagte ihr oft so böse, harte Worte, daß der Frieden im Hause gänzlich aufhörte.

Hans Feddersen dachte vielleicht manchmal, daß er recht thöricht gehandelt habe, ehe, ehe so junge Frau zu nehmen, aber nun ließ sich ja nichts mehr an der Sache ändern, und er war viel auf dem Hofe und auf dem Felde, um das Geschelte im Hause nicht mehr zu hören. Im Dorfe sprachen sie natürlich schon über die böse Frau Feddersen, und Asmus und seine Frau ließen sich wenig bei ihrer Nichte sehen. Nur Martin erschien manch-

mal bei seiner Schwester, und obgleich diese sich nie viel aus dem kleinen Bruder gemacht hatte, so gab er ihr jetzt doch einige Unterhaltung, und sie war freundlicher gegen ihn als früher.

(Fortsetzung folgt.)

Biblischer Glaubensgrund.

(Schluß.)

Der Katholische. Das habe ich gerne gehört; bitte, sage mir jetzt kurz den Unterschied zwischen dem evangelischen und katholischen Glauben.

Der Evangelische. Das will ich thun, nicht aus Bosheit oder Ehegeiz, sondern aus christlicher Liebe und Schulbigkeit.

Erstlich, von der heiligen Schrift sagen die Katholischen, man dürfe sie den gemeinen Mann nicht ohne besondere priesterliche Erlaubnis lesen lassen, sondern die päpstliche Lehre müsse man ohne Prüfung annehmen und glauben, auch wenn nichts davon in der Bibel stehe.

Wir Evangelischen aber geben Gott die Ehre, und halten die heilige Schrift wie für den besten Schatz unsrer Seelen und das kostbarste Lesebuch für jedermann, so auch für die einzige, aber auch vollgenügende Regel und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens. (Joh. 5, 39. 2. Tim. 3, 15. 16. 2. Petr. 1, 19.)

Zweitens, von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott und von dem Seligwerden sagen die Katholischen, daß dazu der Glaube an Jesum Christum nicht ausreiche, sondern daß der Mensch sie durch seine guten Werke verdienen müsse.

Wir Evangelischen aber geben Gott die Ehre und lehren auf Grund der hl. Schrift, daß der Mensch vor Gott gerecht und selig werde allein durch den Glauben, aus Gnaden, um des Verdienstes Jesu Christi willen. (Röm. 3, 24. 28. Apg. 16, 31.)

Drittens, von dem heiligen Abendmahl sagen die Katholischen, es sei genug in einer Gestalt für gemeine Leute; die Geistlichen aber mögen es in der Messe unter beiderlei Gestalt empfangen.

Wir Evangelischen aber geben Gott die Ehre und bleiben bei den Worten der Einsetzung Jesu Christi, geben darum das heilige Abendmahl allen Christen unter beiden Gestalten, wie Christus es selber eingelegt hat und ausdrücklich befohlen: Trinkt alle daraus. (Matth. 26, 26. 27. 1. Cor. 11, 23—26.)

Viertens, von der Ehre und Anbetung Gottes sagen die Katholischen, man soll zwar Gott vor allen Dingen anbeten, aber man könne neben ihm auch die Engel und die verstorbenen Heiligen anrufen und verehren.

Wir Evangelischen aber geben Gott die Ehre und beten niemand an als den dreieinigen Gott allein, sehen ihm auch keine Kreatur an die Stelle, denn er spricht: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. (2. Mos. 20, 3. Ps. 50, 14. 15. Jes. 42, 8. Matth. 4, 10.)

Fünftens, von der Messe sagen die Katholischen, sie sei ein Opfer für die Lebendigen und die Toten, denn sie sprechen: Christus habe nicht genug gethan für unsere Sünden, sondern das tägliche Messopfer müsse noch dazu kommen.

Wir Evangelischen aber geben Gott die Ehre und sagen: Jesus Christus hat mit seinem einmaligen Opfer

am Stamme des Kreuzes für aller Menschen Sünde vollkommen bezahlt und genug gethan, denn sein Blut reinigt uns von allen Sünden, aber nicht die päpstliche Messe oder das Fegfeuer (2. Cor. 5, 21. 1. Joh. 1, 7. Hebr. 9, 14).

Sechstens, von der christlichen Kirche sagen die Katholischen, sie haben die rechte christliche Kirche, und glauben auch, es könne außer derselben kein Mensch selig werden; daher verdammten sie nicht nur die Juden und Heiden, sondern auch alle gläubige und getaufte Christen, die sich mit bewusster Ueberzeugung außer ihrer päpstlichen Kirche befinden.

Wir Evangelischen aber geben Gott die Ehre, und beweisen mit der heiligen Schrift, daß wir in der rechten christlichen Kirche leben, worin wir Gottes Wort und die heiligen Sacramente haben, und die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erlangen können. Daneben aber verdammten wir niemand, sondern hoffen aus christlicher Liebe, der allgütige Gott werde nach seiner väterlichen Erbarmung auch wahrhaft gläubige Christen anderer Bekenntnisse selig machen. (Luc. 1, 37. Röm. 11, 4. 32.)

Siebtens, von den Verstorbenen sagen die Katholischen, daß sie nach ihrem Tode nicht gleich in den Himmel kommen, sondern sie müssen in dem Fegfeuer erst die zeitlichen Strafen ihrer Sünden abbüßen und gereinigt werden.

Wir Evangelischen aber geben Gott die Ehre und bezugen aus Gottes Wort, daß die Christen, die in bußfertigem Glauben an Christi Verdienst sterben, alsbald selig sind, und gleich am Ende ihres Lebens, als Lazarus und der Schächer, in das himmlische Paradies aufgenommen werden; denn selig sind die Toten, die im Herrn sterben (Luc. 16, 22. — 23, 43. Offenb. 14, 13).

Der Kath. Du machst mich ganz irre an meinem Glauben, und wenn das alles wahr ist, was du mir bisher gesagt hast, so will ich lieber evangelisch werden, als katholisch bleiben.

Der Evang. Das ist gut, lieber Freund! Ich habe große Freude an deiner Befeizung, denn wer seinen Nächsten vom Irrwege zum Wahrheit befehrt, der hat einer Seele vom Tode geholfen (Jakob. 5, 19, 20).

Der Kath. Ich glaube, Gott hat dich zu mir gesandt, wie einst den Philippus zum Kämmerer aus Mohrenland, mich zu befehren (Apostelgesch. 8, 35—38).

Der Evang. Gott gebe sein Gedeihen dazu! lies mit Fleiß die Bibel und Luthers Katechismus, dann wirst du finden, daß unsere evangelische Glaubenslehre mit der heiligen Schrift in allen Stücken genau übereinstimmt.

Der Kath. Es nimmt mich wunder, daß die römischen Päpste als Väter der katholischen Kirche so viele Menschenfessungen ohne Gottes Befehl aufgebracht haben (5. Mos. 4, 2). Habe tausendmal Dank, lieber Bruder, daß du mich aus Gottes Wort im rechten Glauben so gründlich unterrichtet hast. Nun erkenne ich das evangelische Licht, welches ich zuvor in der päpstlichen Finsternis nicht erkannt hatte.

Der Evang. Lieber Freund! dieweil du unsere evangelische Glaubenslehre für göttliche Wahrheit erkennst, so lasse dich von deinem guten Vorhaben nimmer abwendig machen. Ich bitte, so lieb mir der Himmel und die Seligkeit ist, gehe aus von der päpstlichen Finsternis (2. Cor. 6, 14—17) und komme mit dem

verlorenen Sohn zu unserer alten evangelischen Kirche, sie wird dich als eine geistliche Mutter an deiner Seele speisen, und der reiche Vater im Himmel wird dich nicht verlassen, noch versäumen (Matth. 6, 33). Gott stärke dich im Glauben, und erhalte dich in seiner Gnade!

Lebe wohl und gehe hin in Frieden! Gott sei Dank, der uns zusammengebracht hat!

Gott allein die Ehre!

Ein Grubenunglück.

„Was ist nur los? es wird doch nichts im Bergwerk passiert sein!“ sagte die junge Frau Marie H., als sie vom Fenster aus bemerkte, wie die Leute eifrig sprechend an ihrem Häuschen vorüberkamen. Ihr Mann und zwei ihrer Brüder arbeiteten ja auch im Schacht; da ließ es ihr keine Ruhe, sie eilte dem Strom der Leute nach und hörte schon unterwegs — und von den Beamten wurde es ihr an der Schachthöfning bestätigt, — daß ein Grubenunglück stattgefunden habe. Zeit zu weiteren Auseinandersetzungen hatten die Herren nicht; sie eilten hin und her, Befehle gebend, daß Mannschaften zur Rettung der Verunglückten hinunterfahren. So standen die trostlosen Frauen und Mütter weinend und wehklagend und warteten darauf, daß die Unglücklichen ans Licht befördert würden.

In verzweifeltstem Schmerz stand die junge Frau Marie H. unter den trauernden Frauen; seit drei Monaten war sie erst verheiratet, und nun sollte sie ihren teuren Mann als verstümmelte Leiche wiedersehen? Ihren bleichen Lippen entranen sich die Worte: „O Gott, vergib mir, daß ich so unfreundlich zu Karl war, und laß ihn mich wiedersehen und erhalte ihn mir, ich dachte ja heute früh nicht!“ —

Weiter kam sie nicht, denn in dem Moment langte der erste Transport Verunglückter oben an der Schachthöfning an, und alles drängte voll gespannter Erwartung hinzu. Durch das Zammern und Weinen, in das die Frauen beim Anblick ihrer verstümmelten Angehörigen ausbrachen, hörte Frau H. ein Geflüster, welches sich immer mehr zu ihr Bahn brach: „Wo ist sie? wo ist Frau H.?“ und eine Gasse öffnete sich in dem Hause, und sie erblickte ihren Mann, nicht tot und verflümmelt, wie sie gefürchtet hatte, sondern lebend, nur leicht am Arm verletzt. Glückselig fanften sich die Geleutete in die Arme; H. war so weit entfernt gewesen von der Stelle, wo die Explosion stattfand, daß er, der einzige unter den im Schacht Beschäftigten, mit dem Leben davontam.

Unter der sorgfamen Pflege seines Weibes heilte die Wunde am Arm bald, und diese wurde durch das erschütternde Ereignis, da ihr Mann aus des Todes Rachen errettet war, eine andere. Sie war ein junges hübsches Mädchen gewesen, und ihr Mann, ein frommer Christ, hatte bald nach der Hochzeit recht über ihren eiteln, vergnügungssüchtigen Sinn geklagt. Gerade an dem Unglückstage hatte er am Morgen ihr darüber sanfte Vorwürfe gemacht und sie gebeten, anders zu werden. Die junge Frau aber hatte dies sehr übel genommen, und harte Worte waren zwischen ihnen gefallen. Als später der Mann, ehe er zum Schacht ging, ihr Lebenswohl jagen wollte, hatte sie sich trotzig abgewandt und die Klüdenbär hinter sich zugschlagen. So war er ohne ein freundliches Wort von ihr an sein ernstes Tagewerk gegangen und wäre

beinahe seinem Veruf zum Opfer gefallen. Welcher Schreck daher die junge Frau durchlebte, als sie hörte, in dem Schacht, in dem ihr Mann arbeite, habe eine Explosion stattgefunden, kann man sich denken. Voll Lob und Dank gegen den Herrn schlossen sich nun die Herzen der Eheleute inniger an einander, und feimmal geht von nun an der wackere Bergmann seinem Tagewerk nach, ohne vorher mit seiner Frau gebetet und sich dem Schutze Gottes befohlen zu haben. Der jungen Frau aber sind seitdem Puz und Vergnügen nicht mehr wie bisher die Hauptfache, sondern sind ihr recht nichtige Dinge geworden, und sie lebt, eins mit ihrem Manne, ein Leben mit Gott, und kein glücklicheres Paar ist in dem Dorfe zu finden, als H. S.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, oder Eine verunglückte Bärenjagd.

Ja, so gehts und so gehts oft: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Und das Eine, I. Paulinus, ist nicht sittlich und das Andere nicht klug. Unsere Leser ahnen schon, um was es sich handelt. Wie haben doch die römischen Blätter, voran St. Paulinus in Trier, schon seit Wochen gehöhnt über den „literarischen Bären, den irgend ein deutscher Prädikant in Gestalt der Preisausgabe des reichen Schotten gegen Rom losgelassen“, über die „Fälschung“ und „Erfindung“, die der feindselige Haß gegen die römische Kirche geboren! Am tobsüchtigen aber geberdeten sich die „Bärenjäger“, als der Buchhändler John Kenfit in London sich dahin geäußert, daß er keine Idee irgend welcher Art von dem Namen des reichen Schotten habe. St. Paulinus leistet sich noch in seiner neuesten Nr. folgenden pathetischen Erguß:

„Als diese erbärmlichen Mittel reichen aber nicht, um das „Ev. Wochenblatt“ aus dem Sumpfe wieder herauszubringen, in welchen es sich durch seinen Abdruck der erdichteten Geschichte des „reichen Schotten“ unter dem Hohngelächter der ganzen Gegend und unter Achselzuden seiner eignen Freunde hineingeritten hat.“

Auf einmal aber machen die Bärenjäger ellenlange Gesichter. Was ist denn geschehen? Nun, das wollen wir unsern Lesern zu ihrer Erheiterung kurz mittheilen. Herr Hr. Ter Linden, der verdiente Herausgeber des „Rhein-Westfäl. Gustav-Adolf-Blatts“, wandte sich gleichfalls an den genannten Herrn John Kenfit mit folgendem Brief:

Duisburg a. Rh., 1. August 1886.
Geehrter Herr! Ist es wahr, daß an Ihrem Buchladen die Worte angehängt stehen: „Ich zahle 1000 Pfund dem, der mir eine einzige Bibelstelle nachweist, wonach man zur Jungfrau Maria haben soll.“ und dann weitere neun Sätze, die ich aufseht heißt: „1000 Pfund zahle ich dem, der mir für alle zehn Sätze Belege aus der Schrift bringt.“ Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir umgebend per Karte einfach mit „Ja“ oder „Nein“ antworten wollten. Sie werden aus der Karte des katholischen Professors Dr. Reberl aus Baderborn vom 5. Juli bereits erfahren haben, daß es sich hier um eine Kontroverse zwischen Protestanten und Katholiken handelt. Mit der nachmaligen bringenden Bitte um gefällige Antwort
Ergebenst Ter Linden, Warrert.

Darauf antwortete Herr John Kenfit folgendes:

London, den 4. August 1886.
Lieber Herr! Als Antwort auf Ihre Anfrage wünsche ich ein entschiedenes „Ja“ zur Bekräftigung der Mitteilung zu geben, daß ich einen Zettel ausstelle, worin ich eine Belohnung von 1000 Pfund jedem römischen Katholiken anbiete, welcher es

unternehmen will, aus Gottes Wort die eigenartige und lächerliche, ja ungeboreliche Lehre dieser abtrünnigen Kirche, betreffend die 10 genannten Punkte, zu beweisen. Mein Herr! Obgleich dieser Zettel bei Lesenden circulirt hat und in dem Fenster meines Ladens ausgeheilt war, der Thier an Thier neben dem Hauptbilde des Herrn liegt, welcher täglich von jesuitischen und andern Priestern besucht wird (so daß sie unumwunden vorübergehen können, ohne ihn — den Zettel — zu sehen), hat doch nicht einer von ihnen irgend etwas mehr verstanden, als eine gelegentliche Beschimpfung meiner selbst und die Bitte, daß ich aufhören möchte, den Zettel auszubringen. Zu Zeiten habe ich einigen armen aufgebracht Römisch-Katholischen ein Exemplar von Gottes Wort eingeschickt, und ihre Antwort war immer: „Wir beweisen unsere Religion aus der Tradition und nicht aus der Bibel.“ Ich bin entzückt zu hören, daß einige dieser Römischen in Deutschland daran denken, die Fragen zu beantworten und so die Belohnung zu erlangen.

Luthers Augen wurden durch das Studium von Gottes Wort geöffnet, und ich hoffe, das Resultat des Suchens und Forschens wird noch viele zu dem wahren Bischof und Hirten ihrer Seele, Jesus Christus, dem einzigen vollkommenen Priester, führen.

Seit ich Ihren Brief erhielt, freute ich mich, ankündigen, daß nicht nur 10000 Pfund Sterling, sondern außerdem noch weitere 75 Pfd. Sterl. gegeben werden als Zusatz zu einigen weiteren Antworten auf die Fragen, von welchen ich hiermit eine Abschrift einschicke. Bitte, legen Sie den Blättern, welche den Zettel abgedruckt haben, meinen Dank. Ich hoffe, durch Sie noch weiter von Römischen zu hören, welche wie Luther zur Wahrheit kommen. Ihnen dankend für die Mühe, die Sie sich gegeben haben, verbleibe ich

Ihr aufrichtiger John Kenfit.

Herr John Kenfit hat diesem Briefe ein Exemplar des Patats beigefügt, welches in seinem Vaden zu finden ist. Dasselbe lautet:

Belohnung von 10000 Pfund Sterling.

1. 1000 Pfund Belohnung jedem römischen Katholiken, welcher eine einzige Bibelstelle anführt zum Beweise, daß wir zur Jungfrau Maria beten sollen.
 2. 1000 Pfund Belohnung jedem römischen Katholiken, welcher eine Bibelstelle zum Beweise anführt, daß der Wein beim heiligen Abendmahl nur den Priestern gegeben werden soll.
 3. 1000 Pfund Belohnung jedem römischen Katholiken, der auch nur eine Bibelstelle anführen kann, aus welcher hervorgeht, daß St. Petrus nicht verheiratet war.
 4. 1000 Pfund für jeden, der mit einer Bibelstelle beweisen kann, daß die Priester nicht heiraten dürfen.
 5. 1000 Pfund für jeden, der mit einem Bibelversuche beweisen kann, daß man zu den Toten oder für die Toten beten soll.
 6. 1000 Pfund für jeden, der eine einzige Bibelstelle anführen kann, worin gesagt wäre, daß es mehr als einen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt.
 7. 1000 Pfund für jeden, der eine Schriftstelle beibringen kann, die beweist, daß Petrus Bischof in Rom gewesen ist.
 8. 1000 Pfund für jeden, der eine Stelle aus der heiligen Schrift aufzeigen kann, die beweist, daß die römische Kirche die älteste Kirche ist.
 9. 1000 Pfund für jeden, der einen Bibelversuch nachweist, welcher besagt, daß die Jungfrau Maria uns selig machen kann.
 10. 1000 Pfund für jeden, der mit einer einzigen Stelle des Neuen Testaments beweisen kann, daß der Papst Christi Stellvertreter oder St. Petri Nachfolger sei.
- Zusammen 10000 Pfund Belohnung jedem, welcher die verlangten Schriftstellen anführen kann.
Suche in der Schrift.
„Christus ist alles und in allen.“

Welche verblühende Botschaft für St. Paulinum! Doch wir wollen nicht höhnen, wie er gethan, wollen ihm vielmehr gern all seinen Hohn und all seine Grobheiten gnädigst verzeihen, wenn er obigen Brief seinen Lesern wortgetreu mittheilt. Wir meinen das von seiner Ehrlichkeit um so mehr erwarten zu dürfen, als er das erste Schreiben desselben Verfassers sofort jubelnd in die Welt hinausposaunt und dadurch den Glauben zu erwecken gesucht hat, als sei das Preis-ausschreiben nach Form und Inhalt von irgend einem romhassenden deut-

sehen Prädikanten total erfunden und erlogen. Dafür wollen wir unsererseits dann die Möglichkeit willig geben, daß das Flugblatt des John Kenit das Original ist, welches in etwas veränderter Gestalt in die deutschen Blätter und u. a. auch in das „Ev. Wochenbl.“ übergegangen ist. Ob es ein „reicher Schotte“ oder ein „reicher Engländer“ war, (vorausgesetzt, daß John Kenit ein Engländer und kein Schotte ist, was St. Paulinus noch erfordern möge!), das ändert ja an der Sache nichts, und ob der Gesamtpreis 10 000 Pfund = 200 000 M. oder 18 000 Kronen = 900 000 M. beträgt, das macht nur einen Unterschied für den, welcher die Aufgabe wirklich zu lösen imstande wäre, und darauf lassen uns die römischen Herren leider immer noch warten. 200 000 M. ist immerhin doch eine hübsche Summe Geld.

Wir konstatieren also noch einmal: Die zehn Preisfragen sind gestellt, Name und Wohnort des Ausschreibers sind veröffentlicht, die Gelegenheit, reich zu werden, ist wirklich da! Nunmehr erlauben wir die Herren Bärenjäger freundlichst, die ungeheuliche grauliche Jagd anzuknüpfen, zu den friedlichen Werken des Studiums zurückzuföhren und sich an der Lösung der Preisaufgabe ernstlich zu versuchen. Wir wünschen ihnen dazu besseren Erfolg, als bisher.

Aus nah und fern.

L. — Der Kaiser ist erfrischet und geküßt aus dem Bade-
 autenbathale in Oskain zurückgekehrt. Alle welche Gelegenheit hatten, den greisen Monarchen seitdem zu sehen, rühmen sein gutes Aussehen und seine überraschende Mäßigkeit. Auch seine Leibärzte sind mit dem Ergebnis seiner diesjährigen Badeturen durchaus zufrieden; sie haben ihm jedoch für die nächsten Wochen die größte Schonung anempfohlen und es sollen nur die allerunvermeidlichen Empfänge stattfinden. — Ueber die Kaiserin Kaiserinarmenentant äußert die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Innigkeit der Beziehungen, welche zwischen Kaiser Wilhelm und Frau Joseph obwalten, hat nur neuem eine erfreuliche Bestätigung erfahren. Wenn aber das deutsche Volk, ebenso wie die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie, in der Herlichkeit der persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Monarchen und freudiger Bemüthung die Würdigung für die Erhaltung des beider Staaten zum Segen gerendenden Bündnisses erkennen, so hat sicherlich die Feierlichkeit, mit welcher sich die Begegnung der beiden Kaiser in diesem Jahre vollzieht, einen um so freudigeren Eindruck auf dieselben geübt. Ueberall, wo die Erhaltung des Friedens in der obersten Ziele der Politik aufgenommen ist, wird man sich Glück wünschen zu der Art, wie die Begegnung sich in diesem Jahre vollziehen hat.“

Man kann sich der Vergleichung nicht entziehen, wie viel heller, glücklicher und freudlicher doch die Abendsonne des Lebens über unsern Kaiser mit ihrem milden Schein leuchtet, als über seinem großen Ahnherrn **Friedrich dem Großen**, dessen hundertjähriger Todestag (17. Aug.) die Erinnerung gerade an seine letzten Tage wieder besonders wachgerufen hat. Der Erinnerung des Aundentens an seine Thaten selbst bedarf es nicht, denn der „alte Fritz“ ist unvergesslich im Gedächtnisse unseres Volkes eingegraben. Aber während um den Kaiser sich ein reicher Kranz von Familienglück schlingt und der Grundton seines frommen Gemüthslebens leuchtende Milde ist, brachte sein Ahnherr seine letzten Lebenszeiten recht vereinsamt zu. Seine Freunde waren großenteils von ihm getrennt, von seiner Gemahlin lebte er entfernt und seinen Geschwistern und Verwandten mit Ausnahme seiner Schwäger hatte er sich völlig entfremdet. Seine ruhige Milde, wie sie aus der Quelle einer geläuterten christlichen Weltanschauung fließt, war nicht in ihm, sondern er war in den Tagen seines Alters verbittert, launisch und seine Mißstimmung steigerte sich mitunter bis zu einer diktären Menscheneachtung. Er schloß sich innerlich ab und verlor die Fähigkeit mit den Aufgaben einer sich vorbereitenden neuen Zeit, wie es dem ewig schade bleibt, daß dieser große Geist so sehr unter der Herrschaft französisch-benens und französischer Anschauungen stand, daß er den sich in seinen

Zagen aufbauenden Aufschwung des deutschen Geisteslebens durchaus nicht zu würdigen wußte und sich vor den reichen Schätzen verschloß, die unsere herrliche Muttersprache in sich birgt. Worin er sich nur innerlich gleich lieblich und worin seine Größe für alle Zeiten leucht, das ist seine Mächtigkeit in seinem fürstlichen Berufe und die Selbsterleuchtung, mit der er die Aufgaben desselben erfüllte. „Je mehr man sich in acht nimmt“ — schreibt er schon 10 Jahre vor seinem Tode — „desto empfindlicher und schwächer wird der Körper. Mein Stand verlangt Arbeit und Thätigkeit: mein Geist und mein Weib beugen sich unter ihre Pflicht. Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich thätig bin. Dabei habe ich mich immer wohl befinden.“ In den letzten Jahren war sein Angenehm besonders auf die Besuna der Landwirtschaft, Urbarmachung müßter Ländereien, Ausrottung von Stämmen, Föhung der Seiden- und Bienenzucht u. dgl. gerichtet. Auch unter schweren körperlichen Leiden hörte er nicht auf, an allem, was das geistige Leben bewegte und was das Wohl seiner Unterthanen anging, den lebhaftesten Anteil zu nehmen. „Ich habe nie ein größeres Vergnügen“, äußerte er einmal, „als wenn ich einem armen Manne kann ein Haus bauen lassen.“ Nur der Art und wenige treue Diener waren bei seiner Sterbestunde zugegen. Der Predigertag bei seiner Totenfeier war 1. Ehren. 18, 8: „Ich bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist, und habe deine Feinde ausgerottet vor dir und habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben.“

Preußens Größe ruht wesentlich auf den Schultern dieses Fürsten und es braucht kaum hervorgehoben zu werden, wie derselbe Geist freier und selbstverleugnender Pflichttreue im Hohenollernbause erblich ist. Neben die Gestalt dieses „alten Fritz“ tritt vor unsere Augen die hohe Gestalt eines andern, unseres „Fritz“, wie ihm die Süddeutschen mit Vorliebe nennen, des deutschen **Kronprinzen**, der als Vertreter seines kaiserlichen Vaters nebst dem Großherzog von Baden den verlossenen Heideberger Festtagen durch seine Anwesenheit und seine vortrefflichen Ansprachen ihre rechte geistige Weibe gab. Man konnte ihn auf manchen sinnigen Inschriften an den Häusern als „unsern Fritz“ begrüßt sehen. Der Direktor grüßte ihn beim Festmahle als Deutschlands Stolz und Hoffnung. Das einstimmige Urteil dort ging dahin, daß diesmal die fürstlichen Redner an Gehalt, Bedeutung und Formvollendung dessen, was sie sprachen, die Gelehrten entschieden übertroffen hätten. Es war dieser nationale und ideale Hintergrund, der diesen Festtagen ihre wahre Bedeutung verlieh, und die sie miterlebten, haben die Erkenntnis mitgenommen, daß es ein mit einer Fülle reicher Gaben und Kräfte ausgestattetes und von einem starken Einheitsbunde umschlossenes Volkstum ist, dem wir angehören. Der Aufstich des Kronprinzen, in Leben und Wissenschaft festzuhalten an der Wahrhaftigkeit und Strenge geistiger Justiz, hat weithin seinen Widerhall gefunden und in demselben Sinne forberte der Großherzog die um ihn gescharte akademische Jugend auf, ihren Stolz darein zu setzen, für alle Aufgaben des Lebens so gut ausgerüstet zu sein, daß sie allenthalben selbständig auftreten vermöge und sich dabei die ideale Auffassung zu bewahren, in der die Kraft liege, auch das Schwere zu übernehmen und in dem Streben nach den höchsten Zielen mutig auszubarren.

Das neue Ministerium in England muß nun zeigen, was es vermag. Man hat den Irändern Reformen verprochen, aber das Mandat, welches das Volk ihm gegeben hat, hat sich gegen eine unabhängige und selbständige Regierung in Irland entschieden. Es muß nun urteilen, wie weit es in seinen Reformen gehen kann und will: ohne Opfer können dieselben nicht eingeführt werden, und wo dieselben nicht zur rechten Zeit gebracht werden, tritt unweinehlich an die Stelle der friedlichen Umgestaltung die Gewaltthat.

— (Seminar-Konferenz.) Am 16. August, von vormittags 10 bis nachmittags 1/3 Uhr, fand die jährliche Lehrer-Konferenz in der Aula des Seminars zu Ottweiler unter dem Vorsitz des Herrn Seminar-Direktors Diesner statt und hatte dieselbe ihre gewohnte Zugkraft wiederum bewahrt, indem über 200 Teilnehmer aus den Kreisen der Lehrerschaft, Schulobern und Schulfreunde sich dazu eingefunden hatten. Nach einer kurzen, gemeinsamen Anrede hielt Herr Direktor Diesner einen tiefschöpfenden, gedankenreichen und formidosen Vortrag über „die Fortbildung des Lehrers im Amte“, welcher die Aufmerksamkeit und das Interesse der großen Versammlung 1/2 Stunden lang in außerordentlicher Weibe festste. Die Fortbildung des Lehrers sei eine Naturnotwendigkeit, eine ständige Pflicht und die Quelle seiner Lebensfreude. Darauf schiederte der Redner Wesen, Ziel, Umfang und Methode dieser Fortbildung und wies mit mit ernsten Worten auch auf die Gefahren hin, welche die-

selbe beeinträchtigen und hindern. „Meine Schule ist meine Freude, mein Amt ist meine Liebe“, so müsse der rechte Lehrer sagen können. Der Raum verbietet es uns leider, aus dem reichen Inhalt des föhlichen Vortrages näher einzugehen, doch hoffen wir, daß der verehrte Herr Referent uns durch Drucklegung des Vortrages die Möglichkeit gibt, uns noch einmal in stiller Stunde innend darin zu versenken. Darauf sprach Herr Schulrat Dr. Schumann mit geuodeter Meisterhaftigkeit über die beiden Fragen: 1) In welchem Verhältniſs stehen fortschrittliche Epochen der Pädagogik zu scheinbar stillstehenden? und 2) Hat unsere Volksschule ihre Aufgabe vollandig erfüllt, wenn sie nur Verlesche ist? Nach einer der leblichen Erundung gemeldeten Bemerkung folgte sodann eine von Herrn Mitschleher 3eh mit Schilern der Lebungschule abgehaltene Gelangleistung, woran sich eine Besprechung von Theben über den Gesangsunterricht in der Volksschule anknüpft. Die lebhafteste Debatte, welche sich vornämlich um die Fragen drehte, ob der Gesangsunterricht nach Ziffern, Noten oder nach dem Gehör zu erteilen sei, diente zwar zur Klärung der Ansichten, doch führte sie nicht zu einem praktischen Resultate. Den schönen, harmonischen Schluß machten die von Seminararinen ausgeführten trefflichen Solos- und Instrumentalvorschrge, die immer einen ganz besonderen Genuß gewähren. Ein im Hotel Saab bereitetes Festmahl, nach gutem deutschen Brauch durch zahlreiche ernste und heitere Reden gemünzt, krönte den reichen, schönen Tag.

Friedrichsthal. (Parrwahl.) Am Sonntag, den 15. August, abends 6 Uhr, fand hierelbst nach vorausgegangenem Gottesdienst unter Leitung des Herrn Superintendenten Zilleßen und des Herrn Scriba Parrer Eichrod die Parrwahl statt, zu welcher sämmtliche 32 Wahlberechtigte erschienen waren. Von den abgegebenen 32 Stimmen fielen 16 auf Herrn Parrer de Wyl, Subroctor und 16 auf Herrn Parrer Angermünde-Kogendorf, so daß das Los entscheiden mußte, welches den Namen des Ergrienen annahm. Wir haben die feste Zuversicht, daß die groere Hälfte der Gemeinde mit diesem Ergebnis von Herzen zufrieden ist, und wünschen, daß unsere Gemeinde nach den lebhaften Wahlkämpfen sich tiernecht unter der Leitung des neuerwhlten Parreres in Frieden bauen möge. Das waltete Gott!

(Vorsicht!) In diesen Wochen durchzieht ein fremder Kolporteur unsere Gemeinden, welcher u. a. „Zubehör Predigten“, herausgegeben von Parrer Schlosser in Frankfurt a/Main, verkauft. Das Buch ist an und für sich sehr empfehlenswert, kostet aber bei diesem Kolporteur fünf Mark, während es im Buchhandel für 2 und 3 K. zu haben ist. Zudem löst sich dieser Mann eine Anzahlung von 2 K. machen, während er das Buch selbst erst später gegen Mehrzahlung nachzuliefern verspricht. Frühere unangenehme Erfahrungen, die wir mit einem Kolporteur desselben Buchhändlers gemacht, lassen uns zur Vorsicht mahnen. Ueberhaupt sollten alle Gemeindeglieder fremden, unbekanntem Kolporteur gegenüber stets den Grundsatz befolgen: „Erst die Ware, dann das Geld.“ Wir bitten bei dieser Gelegenheit die Herren Parrer dringend, den Kolportieren christlicher Vereine (auch unsern Kolporteur Schaaf) stets eine schriftliche Empfehlung mitzugeben, damit dieselben anderen fremden Bcherverkufern gegenüber legitimiert sind und ihr Vertrauen bei den Gemeindegliedern nicht verlieren. Also aufgezapt!

(Kirchengesangsfeier in Bonn.) Eine große Anzahl der über ganz Deutschland verbreiteten evangelischen Kirchengesangsvereine hat vor etwa 5 Jahren einen eignen Verband geschlossen, der sich unter dem Namen „Deutscher evangelischer Kirchengesangsverein“ die schöne Aufgabe gestellt hat, mit vereinten Kräften dahin zu wirken, daß den Gesangs- und den erhabenen Meisterworten unserer Kirchenkompositionen wiederum jene bedeutsame Stellung im Gottesdienste der evangelischen Kirche eingeräumt werde, welche sie bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingenommen hatten. Für dieses Jahr war Bonn als Festort ausersehen, und die dort am 27. und 28. Juli abgehaltene Feier hat sich zu einer in jeder Beziehung hervorragenden und glänzenden gestaltet. Vor ungenhr drei Monaten begannen bereits die Ubungen des für das Fest aus dem besten Gesangskrften der Gemeinde Bonn gebildeten gemischten Chores in einer Srke von etwa 180 Mitspielern. Der musikalische Leiter des Chores, Lic. Pastor Spitta aus Oberlafel, hat es in feinemem Maße verstanden, den Chor für die ihm gestellte überaus schwierige Aufgabe zu begeistern und die Begeisterung bis zum letzten Augenblick wach zu erhalten. Der Festgottesdienst mit seiner reich ausgestatteten Liturgie, welche mit feinem Verhndnis von Pastor Spitta zusammengestellt war, sollte praktisch den Beweis liefern, wie reich und großartig sich der evangelische Gottesdienst aufbauen löst, wenn das gebotene Material zur richtigen Verwendung gelangt. Endlich verdient noch hervorgehoben zu werden, daß nach der geistvollen Rede,

die Pastor v. Seydewitz aus Frankfurt a. M. hielt, eine kurze Gebhtsfeier J. S. Bachs stattfand.

— Das jährliche große sogenannte Ravensberger Missionsfest fand am Dienstag, den 6. Juli, in Wunde statt. Hunderte von Wagen und tausende von Fußgängern im Sonntagsgewande zogen schon früh am Morgen von allen Seiten den Festort zu. Die beiden Kirchen, sowie der Kirchplatz, auf welchem ebenfalls Gottesdienst gehalten wurde, vermochten nicht all die Ehren der Andächtigen zu fassen. Sicherlich greift man nicht zu hoch, wenn man die Zahl der Erschienenen auf 9–10000 angibt. Im ganzen wurden 12 Predigten von 9 Geistlichen gehalten. Von diesen Predigten fanden am Vor- und Nachmittage auf dem Kirchhofe und in der alten und neuen Kirche je zwei statt. Die Kollekte im Betrage von 3380 K. zeigte aufs neue, daß die äußere Mission im Ravensbergerlande getreulich unterstützt wird.

— (Hochschätzung einer Ohrseige.) Um für die Heranbildung tüchtiger selbstregender Kräfte zu sorgen, hatte König Friedrich Wilhelm IV. den Bau eines Kandidatenstiftes in Berlin beschloßen und den Grund und Boden dazu im Garten Ronbion an der Oranienburgerstrae anzuweisen. Er besichtigte selbst mit dem seligen General-Inspectorintendenten Hoffmann den Platz und sagte, als sie an einen nicht gerade stattlichen Baum kamen, mit der ihm eigenen Bestimmtheit: „Dieser Baum mußt unter allen Umständen stehen bleiben!“ Er stand aber sehr im Wege; darum bat Hoffmann mehrmals um die Erlaubnis, ihn fllen zu lassen. Die Antwort lautete stets: „Nein!“ Als der König wieder einmal den Baum besuchte und mit Hoffmann zu dem bescheidenen Baum kam, sagte ein Begleiter etwas drgend: „Majestät, der Baum ist zu hinderlich, dazu auch gar nicht einmal schön. Ich verstehe nicht, wie Em. Majestät eine solche Bosheit für denselben hegen mögen.“ „Mein lieber Hoffmann“, sagte da der König, seinen Begleiter scharf ansehend, „als ich noch ein Junge war, hat mir meine Tante unter diesem Baum eine tüchtige Obrseige gegeben. Ich hatte sie nötig, und sie ist mir gut. Jetzt kein Wort mehr von Unbauhen!“

— Der Mrktliche Sprecher schreibt: Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, von einer recht anerkennenswerten Einrichtung, welche der Bochumer Verein im Interesse seiner Arbeiter getroffen hat, Kenntnis zu nehmen. Derselbe löst nämlich morgens 6 Uhr beim Schichtwechsel frischgemollene Milch von seiner Meierei bei dem Hauptportier aufstellen und verabreicht dieselbe das gewöhnliche Bierglas zu 5 K. an seine Arbeiter. Hunderte von Arbeitern haben mit, welche hiervon Gebrauch machten, und dieselben werden sich gewiß wohlher dabei fühlen, als wenn sie dem lebigen Brautwein in je früher Stunde zusprechen. Zur Nachahmung empfohlen!

— (Der Glaube.) Zu einem christlichen Graveur kam einmal ein Herr und bat ihn, er möchte ihm ein Beschriftet machen, auf welchem ein Sinnbild des Glaubens angedrgt sei. Vorschreiben wolle er ihm nichts; aber ein Sinnbild des Glaubens müßte darauf sein. Siehe, da grab der Meister, der scherlich mit dem Wesen des Glaubens wohlbekannt war, einen Stern auf das Beschriftet und rings um ihn her die lateinischen Worte: caelis pendo, terrae servo, zu deutlich; am Himmel hng ich, der Erde dien ich! — Lieber, hat du auch einen solchen Glauben? Leuchtest du auch als ein Sternlein in deinem Haus, in deiner Nachbarstrae, unter deinen Kollegen und Schülern? —

— (Ein hoher Beamter in Surinam fragte seine Neger, warum sie gerade immer zusammen in einen beten wollten, es könnte das ja jeder für sich thun. Er stand gerade an einem Kohlenfeuer, und eine Negerin sagte: „Lieber Herr, wenn man diese Kohlen jede für sich legt, dann verlöschen sie; aber was gibt das für ein lustiges Feuer, wenn sie alle zusammen brennen!“

— Dem Christentum verbannt das Reich Japan die Einführung der folgenden fünf wichtigen Dinge: 1) Den christlichen Kalender. 2) Den Sabbat als Ruhetag. 3) Christliche Schulen. 4) Freiheit, die Toten selbst zu beerdigen. (Borber mußte der Leichnam einem Buddhistenpriester übergeben werden.) 5) Die Trennung von Kirche und Staat, wodurch allgemeine religiöse Freiheit gesichert und die Insel christlichen Missionaren völlig erschlossen wird.

Bibelskalender.

Evang. i. Luc. 16, 1–9.

Epist. i. 1. Cor. 10, 6–13.

Morgens.

| | | | |
|------------|----------|------------------|------------------|
| Sonntag, | 22. Aug. | Psalm 17. | W. 35, 18–28. |
| Montag, | „ | Röm. 1, 1–17. | Marc. 10, 17–31. |
| Dienstag, | „ | „ 1, 18–25 (32). | „ 10, 32–52. |
| Mittwoch, | „ | „ 2, 1–16. | „ 11, 1–19. |
| Donnerst., | „ | „ 2, 17–29. | „ 11, 20–33. |
| Freitag, | „ | „ 3, 1–8. | „ 12, 1–12. |
| Samstag, | „ | „ 3, 9–20. | Psalm 137. |

Gottesdienste.

9. Sonnt. n. Trinit., 22. August 1886:
 Saarbrücken. Ludwigskirche 8 Uhr: Fr. Fechner. Schloßkirche 10 Uhr: Fr. Zielwalf. Ludwigskirche 2 Uhr: Fr. Engel. — St. Anna. 10 Uhr. — Wödingen. 2 Uhr. — Brebach. 1/9 Uhr: Sup. Billefen. — Dudweiler. 8 Uhr: Fr. Trommershausen. 10 Uhr: Fr. Eichhof. — Seidit. 10 Uhr: Fr. Trommershausen. — Kölla. 8 1/2 Uhr. — Eutzbach. 9 Uhr: Fr. Wagner. 10 1/2 Uhr (Antrittspredigt): Hülfspfr. Merd. — Friedrichsthal. 1/11 Uhr. — Reunfkirchen. Obere Kirche 8 Uhr: Fr. v. Schwen. Untere Kirche 10 Uhr: Fr. Niehn. Untere Kirche 2 Uhr (Kinderlehre): Fr. Niehn. (Beerdigungswache: Fr. v. Schwen.) — Wellesweiler. 9 Uhr: Fr. Holtböfer. — Ebersberg. 1/9 Uhr. — Dttweiler. 1/10 Uhr: Fr. Simon. 1/12 Uhr: Oberpfarrr. Zielwalf.

Gotteskasten. Für die Ganga in Hosen von Fr. M. Groß-Mogendre 1 K. — Durch Fr. Bauer, Schwalbach, für die Mission, Danopfer eines von schwerer Krankheit genesenen Fr. 103, B. 1.— 3 K., für die Mission in Neu-Guinea von R. 3 K.

Synodal-Bibel- und Missionsfest.

Am 24. und 25. August feiert der Synodal-Bibel- und Missions-Berein der Synode Saarbrücken sein Jahresfest in Dudweiler. Dienstag, den 24. August, abends 7 Uhr, einleitender Gottesdienst: Herr P. Dammann aus Ehen. Mittwoch, den 25. August, vormittags 9 Uhr, Hauptgottesdienst (Predigt): Barrer Dammann aus Ehen. Bericht: Fr. Schimmelfennig aus Böttingen. 12 Uhr: Generalversammlung. 3 Uhr: Freie Versammlung im Saale des Herrn Müller. In den Gottesdiensten und in der Versammlung wird aus dem Heberthel Hofmanns gesungen, welches für 5 K vorher beim Küller und an den Kirchthüren zu haben ist. — Um 1 Uhr findet ein einfaches Mittagessen im Hotel 3 1/2 statt.

Wir laden die Mitglieder der Gemeinde Dudweiler, wie auch der ganzen Synodal-Gemeinde zur Mitfeier hiermit herzlich ein.

Der Vorstand

des Synodal-Bibel- u. Missions-Bereins.

Am 22. August wird in der Gemeinde Gölln ein Missionsfest gefeiert. Der Gottesdienst beginnt um 2 Uhr. Herr Barrer Bauer von Schwalbach hält die Predigt. Um 4 Uhr ist die Nachversammlung in Ehenhofen. Die Gemeinde Gölln und die Nachbargemeinden werden zu dieser Feier hiermit herzlich und dringend eingeladen.

Jahresfest.

Die Erziehungsanstalt für arme Mädchen zu Niederwörschach wird, so Gott will, Mittwoch, den 1. Sept., ihr Jahresfest feiern. Der Vorstand und Verwaltungsrat wird morgens 10 Uhr zu einer Beratung zusammenzutreten. Die Feier selbst beginnt um 2 Uhr. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

der Vorstand.

Harmoniums, vorzüglicher Qualität, liefert sehr billig

C. Rietheimer, Stuttgart.

Nur das Solde hat Bestand! Beweis: der enorme Absatz des Soland, Zabaß von B. Becker in Seesen a. Harz 10 Pfd. frs. 8 K.

Angebotene Stellen.

Ein tüchtiges ev. Mädchen, das Kochen, Waschen und bügeln kann, wird gegen Ende September nach Metz in eine kleine Familie gesucht. Auskunft erteilt Barrer Niehn in Reunfkirchen, Reg.-Bez. Trier. [161]

Für einen im Kreise Saarbrücken gelegenen Handbit wird ein evang. verheirateter Gärtner gesucht, welcher Solbat gewesen, seine alte große Familie hat, mit der Blumenstadt, dem Gemäße und Obibau u. s. w. vertraut sein und ein kleines Viehwagen zu bewirtschaften verheben muß. Nähere Frankfurter Offerten mit Angabe des Alters von Reunfkirchen. Zeugnisse und sonstigen Familienverhältnissen nimmt die Exped. d. Bl. bis zum 10. Septbr. entgegen. [163]

Am 1. Septbr. wird ein braves, zuverlässiges Mädchen, das Kochen kann, für eine größeren Haushalt in St. Johann gesucht. Adresse vermittelt gegen Freimarke Barrer Niehn. [168]

Ein braves, fleißiges Dienstmädchen, welches mit Haus- und Küchendarf vertraut ist, wird von einer Familie in Kreuznach zum Eintritt am 29. Sept. gesucht. Näheres durch Fr. Lense, St. Wendel.

Die Industrie der Berl. Stadtmission zur Pflanzung und Beschäftigung erlassener Strafgefangener empfiehlt hiermit ihre aus besten Rohstoffen hergestellten

Cigarren

zu K. 30, —, 35, —, 40, —, 45, —, 50, —, 55, —, 60, —, 65, —, 70, —, 80, —, 90, —, 100, —, 120, —, 150, —, 175, —, u. 200, — pro mille.

Rauchtabake

zu K. 0,60, 0,80, 1, —, 1,50 und 2, — pr. Pfd. Wir bitten um geneigte Berücksichtigung unserer Offerte, da dieselbe einem guten Zwecke dient.

Aufträge jeder Quantität effectuieren wir prompt und sorgfältig von 15 K. ab franco, und erbitten solche an

Paul Marschel,

Berlin SW. 61, Johannistisch 6.

Die Mitteilungen aus China Nr. 6

(Ausgabe 10,000), von Pastor Spieß an der Hofkirche zu Breslau herausgegeben, sind zum 15. August verandt worden. Dieselben erscheinen unter Mitwirkung des Berliner Missionsbundes und des Vorstehens des Berliner Hauptvereins für China. Sie bezwecken die Missionsarbeit in China durch Verbreitung der Kenntnisse derselben zu befördern, nützlich die örtlichen Sammlungen für die Mission durch Einhebung neuer Gaben zu neuem Zweck zu fördern. Sie werden polizeilich, wohin man sie begehrt, sowie der Vorrat reicht, verandt; aber von den Freunden der Mission, besonders der China-Mission, wird mit Juerdrit die Dedung der Herstellungskosten erwartet, der geringste Beitrag zu diesem Zwecke wird mit Dank angenommen. Inhalt von Nr. 6: Wirkung des Wortes Gottes an einem Chinesenherzen. Mit der Sünde soll man es nicht leicht nehmen, vom Katecheten Ngin a wui. Ein Besuch im heidnischen Fingelshaus in Canton. Chinesen außerhalb Chinas. Allerlei kurze Nachrichten. Gabenverzeichnis.

Conv. theol. min. Neunk. in Wis. hosp. 23 VIII hor. II.

Im September bis 1. Oktober finden wieder zwei evangel. junge Mädchen liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlerung des Hauswesens, aller Handarbeiten, sowie auf Wunsch in Sprachen und Musik. Schönes, geräumiges Haus mit großem Garten. Gute Empfehlung. Penfionspreis 700 K. Adr. Obermaiftenweifer Pinno, Vöppard a. Rh.

Diermit bringen wir uns, anerkannt vorzüglich,

Kaffeesorten

in empfehlende Erinnerung. Außer feinen u. hochf. Mängeln empfehlen besonders:

- 1. Geira la à Pfd. 89, ger. 96 K.
 - 2. Santos " 90, " 105 "
 - 3. St. Marthá " 95, " 112 "
 - 4. Campinas " 96, " 113 "
 - 5. Manilla " 105, " 120 "
 - 6. blau Java-Menado " 104, " 119 "
- Brefte von 9 1/2 Pfd. an franco und bla. frei. Käufer u. ausführl. Preislisten, sowie Referenzen auf Wunsch zu Diensten. Obige Sorten sind seit Jahren nicht in so vorzügl. Qualität geerntet.

Hacker & Næve,

Samburg Nr. 3.

Einen vorzüglichsten und wohlgeschmeckenden Rauchtobak verleihe in 10-Pfund-Säcken, Mittelschnitt zu 7 K., Feinchnitt zu 8 K., franco gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Volltabak. Garantie — Juridikation!
 Chr. Altpeter, Cakabafabrik, Heusweiler b. Saarbrücken.

EMMER-PIANOS

von 110 K. an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Franklieferung. Preisliste etc. gratis.
 Harmoniums von 120 Mark.
 Wilh. Emmer, Magdeburg.
 Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Billegste Bezugsquelle

in Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln bei

Johann Kehl,

Niemtruden, Bahnhofsstraße 31.

Ein Kirchengapital

bis zur Höhe von 2400 K. ist gegen 1. Hypothek auf lange Zeit auszuliehen. Wo? sagt die Expedition des Ev. Wochenblattes.

Neubusentropfen von ausgezeichneter Wirkung verleihe nebst Brochüre Apotheker Zimmermann in St. Auid (Kotrbringen) franco gegen Einzahlung von K. 1,50 oder mittelft Postnachfch.

Marthahaüs.

Mägdecherberg in St. Johann, Dudweilerstraße 16. Vermittelungen werden Sonntags nicht angenommen oder befoht.

Briefkasten der Red. Die von dem anonymen Verfasser eingelangte „Eitten-u. Moralpredigt“ ist, obwohl sie manches gute und treffende enthält, in dieser Form nicht verwendbar. Auch werden grundsätzlich anonyme Zuschriften nicht berücksichtigt. Warum nennen Sie Ihren Namen nicht? „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.“